

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 4

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum wehren wir uns nicht?

(Beitrag von Werner Perrenoud in Nr. 1)

Weil das Auto aus Blech und deshalb widerstandsfähiger ist als Haut. Wir müssen uns aber allmählich gegen die heranrollende Flut wehren – oder wollen wir warten, bis die Autofahrer selber zur Einsicht kommen, daß ihr Tun unverantwortlich ist, daß sie (wenn nicht durch den Beruf bedingt) in ein öffentliches Verkehrsmittel gehören? Wenn sie dann noch ein paar Schritte zur Arbeitsstelle, ins Kino oder ins Theater gehen müssen, dann ist es für ihr Wohlbefinden nur ein Vorteil. Gerade weil diese Leute so auf ihre Autopolster versessen sind, brauchen sie dann im neuen oder zum bestehenden Einfamilienhaus noch ein millionenschweres Schwimmbassin, das hilft, unsern Wasserhaushalt ins Wanken zu bringen.

Ein anderes Anliegen, das auch der Prüfung wert ist. Es werden für die Autostraßen Milliarden von Franken ausgegeben, ohne mit der Wimper zu zucken (geschweige von den ausländischen Benutzern einen Beitrag zu verlangen). Wie wäre es, wenn private oder öffentliche Unternehmer verpflichtet würden, einen durch den Neubau zerstörten Wanderweg wieder instand zu stellen? Auf einer Wanderung von Carolina nach Zernez wurde bei Bauarbeiten am Spöl der Wanderweg dermaßen demoliert, daß man nur mit Kletterarbeit auf der andern Seite das Verbindungsstück zur neuen Straße erreichen konnte. Dasselbe passierte uns, als wir im Juli 1972 auf dem prächtigen bisherigen Fußgängersträßchen von Dalpe TI nach Gribbio wanderten. Wir mußten dicke, auf abschüssigem Boden liegende Baumstämme überklettern und endlich auf einem Mauerchen versuchen, wieder auf festen Grund zu gelangen. Ist übrigens beabsichtigt, auch durch diesen malerischen Wald am Fuße des Campo Tencia dem Auto eine Wildbahn zu eröffnen? Wo bleiben da Rücksichten auf den Naturschutz?

E. W., St. Gallen

*

Endlich wurde einmal ein Bericht veröffentlicht, der sich gegen auf Trottoirs parkende Autos wendet. Ich

danke Ihnen dafür. Nach dem Straßenverkehrsreglement sollten Fußgänger nicht Straßenbenützer zweiter Klasse sein. Andererseits steht im Reglement, daß Autos, die auf dem Trottoir parken, den Fußgängern einen schmalen Durchgang von 150 cm Breite gewähren sollten.

Ich frage: Ist der Fußgänger nur noch so viel wert, daß er sich durch eine so schmale Gasse zwängen muß? Bezahlt der Fußgänger nicht auch Steuern, damit Straßen und Trottoirs gebaut werden können? Warum muß sich der Fußgänger und Steuerzahler durch eine solch schmale Gasse zwängen? Fußgänger sollten das Recht besitzen, die Straße in gleichem Maße wie Autos zu benutzen. Die Fahrbahn gehört den Wagen; das Trottoir gehört den Fußgängern. Daher sollte ein allgemeines Halte- und Parkierverbot auf Trottoirs im Gesetz verankert sein. Autos dürften an keiner Stelle nur einen Zentimeter vom Trottoir den Fußgängern rauben. Es ist des Menschen nicht würdig, sich von den verhästelten Fortbewegungsmaschinen in schmale Gassen drängen zu lassen.

Liliane Waldner, Zürich

*

Zum Aufschrei von Werner Perrenoud: Der Zeitpunkt scheint günstig, die genugsam verachtete Masse der Fußgänger zu sammeln und für den Selbsterhaltungskampf zu organisieren: beginnt doch das so fest gemauerte Postament des Götzenbildes «Auto» rissig und bald auch bröselig zu werden. Es gibt schon Gesetze zugunsten der Fußgänger – wußten Sie es überhaupt? Nur hat offenbar niemand Zeit oder Lust, ihnen Nachachtung zu verschaffen.

Und genau hier stehen wir bei der Frage von W. Perrenoud: Warum wehren wir uns eigentlich nicht? Wir als Einzelne sind völlig preisgegeben, das ist ja das Lähmende an der Sache. Aber wir als Organisation? Rühriger Vorstand, eigene Wochenzeitung, Mitglieder als Wahlkandidaten in alle politischen Gremien, ausgebautes Sekretariat mit Sünderkartei, Rechtsschutz und Informationsdienst... Und wir alle mit Argusaugen und gezücktem Block! Ich denke nicht an Sachbeschädigung, Prügelstrafe oder Rachemord, schließlich sind wir ja immer noch nur Fußgänger. Es könnten aber selbstklebende Schilder sein mit dem sachlichen Hinweis auf Vorschriften oder Anstandsregeln, die der betreffende Fahrer noch nicht zu kennen scheint. Alle Meldungen gehen an die zentrale Kartei. Falls derselbe

Wagen wiederholt gemeldet wird, benützt man dauerhafteren Klebstoff. Andere Heilmittel müßten für rücksichtslos vorbeiflitzende Autos zur Hand sein, etwa in Form einer Druckpistole mit zähem Farbstoff... Derlei Details soll aber der Vorstand dann festlegen. Wer meldet sich als Präsident?

H. L., St. Gallen

Schizophrene Haltung

Lieber Nebelspalter! Ich bin bereit, den Helgen von Gilsli «24 Stunden Waffenruhe, dann bombardieren sie wieder» (Nr. 2) bis zu einem gewissen Grad zu entschuldigen, unter einer Bedingung: Herr Gilsli soll so gut sein und das Gegenstück dazu auch karikieren: «Sie mordeten auch während der 24 Stunden Waffenruhe» – die Vietkongs nämlich. So wie sie es vorher taten und seither wieder tun, bestialisch und grausam, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht. Diese Tatsache scheint in den Köpfen von Journalisten, Karikaturisten, Fernseh- und Radio-Kommentatoren jeder Observanz nicht zu zählen. Es ist Mode geworden, Amerika mit Dreck zu bewerfen. Selbst Regierungschefs von Ländern, die nach den 1000 Jahren schmählichen Gedenkens ohne das rechtzeitige Eingreifen von Amerika aufgehört hätten zu existieren, entblöden sich nicht, es auf unanständigste Art zu beleidigen und zu diffamieren. Es bemüht sich niemand mehr, die Hintergründe der Präsenz Amerikas in Vietnam in Erinnerung zu rufen. Niemand weist darauf hin, daß der im letzten Herbst parapierte Waffenstillstand an der hinterhältigen Haltung Nordvietnams gescheitert ist. Niemand hat genug Phantasie, um sich auszumalen, was bei einem zeitigen Rückzug Amerikas in Süd-Vietnam geschehen würde, und so weiter. Es ist die gleiche schizophrene Haltung, welche die gleichen Meinungsmacher in Fragen des Zusammenlebens von Weiß und Schwarz in Südafrika und Rhodesien einnehmen.

Nein – der Helgen von Gilsli ist kein guter Helgen. Der Nebelspalter liebt die kontradiktorische Diskussion, deshalb schreibe ich Dir. Ich glaube, daß ich nicht der einzige bin, der sich über die zutiefst ungerechte und diskriminierende Wirkung, die von dieser Zeichnung ausgeht, entsetzt.

Max Haller, Krummenau

Imponierende Zahlen

über den Aufwand für das schweizerische Straßennetz zeigte das Fernsehen am 8. Januar 1973 am Bildschirm. Den düsteren Hintergrund dazu zeichnete der deutsche Publizist Jürgen Dahl rechtzeitig am Tag vorher in seinem Radiovortrag: «Der Anfang vom Ende des Autos.»

Irgendwann werden die Autos sterben, und wir können sagen, wir wären dabeigewesen, als ihre Agonie begann; Gift in der Luft, Lärm in den Städten, Leichen an den Straßen und alle andern Zeichen der Verstopfung und Verwüstung. Die Details sind bekannt; doch werden sie einstweilen noch als jeweils gesondert zu behandelnde, durch schlaue erdachte Maßnahmen aller Art aus der Welt zu schaffende Mißlichkeiten angegeben. Erst sehr langsam beginnt eine Ahnung davon zu erwachen, daß jeder einzelne dieser wunden Punkte nur ein Tupfer ist im großen Bild vom Sterben der Autos, vom langsamen, aber nicht aufzuhaltenden Zusammenbruch eines Transportsystems.

Potzblitz!

Blitz-Druck

E. Löpfe-Benz AG
Signalstr. 7, Rorschach
071 41 43 41

alltägliche Drucksachen
in kürzester Zeit
...und billig!

Donnerwetter!

Am wenigsten von allfälligen Zweifeln angefochten sind derzeit noch die Straßenbauer. Sie stecken den Kopf tief in den Sand und ziehen ihn nur heraus, um die Erfindung einer neuen Straße bekanntzugeben. Mit der verblissenen Zielstrebigkeit, die das Kennzeichen des Wahnsinns ist, schlagen sie ihre Schneiden durch das Land mit Unterführungen, Auffahrten, Kreiseln und Spinnen und verweisen alle nicht im Fahrzustand befindliche menschliche Existenz immer entschiedener auf die Zwickel, die zwischen den Pisten übrigbleiben; sie finden auch immer wieder die Möglichkeit, die einzelnen Zwickel durch eine weitere Straße in zwei kleine Teilzwickel zu teilen, rühmen sich öffentlich der Kilometer, die sie pro Haushaltjahr betonierte und asphaltiert haben und tun doch nichts anderes, als den Schwanz verlängern, in den sich die Katze immer wieder beißt.

G. Rub-Bolle, Schlieren

Apropos Teuerung!

Lieber Nebelspalter! Der Beitrag in Nr. 2 «Blick zurück auf Bern» mit dem Untertitel «Eigenartige Teuerung», verfaßt von einem gewissen Kaspar Subinger, zwingt mich, zur maschinellen «Feder» zu greifen. Der Verfasser hat Gedanken, die mir schon lange nebelhaft vorschwebten, deutsch und deutlich verdichtet und – wie keine der politischen Zeitungen, die ich in dieser Richtung durchforschte – auch auszusprechen gewagt. Dafür sei ihm Dank gesagt! Unter «Teuerung» verstand auch ich von jung an «be-trübte, armselige Zeiten», wie es in einem alten Kirchengebet heißt, Zeiten, da ein Stücklein täglichen Brotes kaum mehr oder nur zu fast unerschwinglichen Preisen zu erhalten ist. Heute bei uns in der Schweiz tagtäglich von «Teuerung» zu reden, die Leute damit immer unzufriedener und begehrlischer zu machen, statt ihnen zuzumuten, sich ein wenig mehr «nach der Decke zu strecken», muß fast als lästerlich bezeichnet werden. Ausdrücklich möchte ich dabei ausnehmen alle diejenigen Menschen, die wirklich unter den Folgen der – unsinnigen und auch unnötigen – Inflation zu leiden haben, für die es also tatsächlich eine Teuerung gibt. Diese Ausnahme hebt aber die Gültigkeit Ihres Beitrages «Eigenartige Teuerung» nicht auf. Nochmals: Dank und dazu viele freundliche Grüße.

Lothar Affolter, Schönenwerd



Aus der Sendung «Piccadilly» aus dem Studio Basel gepfückt: «Die Leistungsgesellschaft leistet sich leider einiges an ungenügenden Leistungen...»

Ohobr



Vor wenigen Jahren noch unbestrittenes Lieblingskind des westlichen Wohlstandsbürgers, gilt das Auto heute immer häufiger als Landplage apokalyptischen Ausmaßes, als Sündenbock einer Gesellschaft, die mit Erschrecken einzusehen beginnt, was sie aus ihrer natürlichen Umwelt gemacht hat: einen gigantischen Abfallkübel...

Basler Nachrichten